

ANNE CHR. NAGEL

»GIPFELTREFFEN DER MEDIÄVISTEN«

Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte*

»Wenn die deutsche Geschichtswissenschaft europäisch denken soll, müssen die Historiker auch das Ausland einmal gesehen und kennengelernt haben. Dafür ist aber Paris nicht weniger bedeutsam als Rom«. Es war der Mediävist Theodor Mayer, der dies im Oktober 1942 an Reichswissenschaftsminister Bernhard Rust schrieb, als er in einer Denkschrift die Errichtung eines weiteren historischen Auslandsinstituts neben dem in Rom anregte. Mayer stand damals im Zenit seiner Karriere. Als Präsident des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde, wie die *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) während des »Dritten Reichs« offiziell hießen, hatte er kurz zuvor seine Professur für mittelalterliche Geschichte an der Universität Marburg aufgegeben und war in den Dienst des Reichs getreten. Mit seinem ausgeprägten Hang zum Organisieren machte sich der Mediävist sogleich weitreichende Gedanken über die Zukunft der traditionsreichen Einrichtung sowie über die deutsche Geschichtswissenschaft in einem vom Nationalsozialismus beherrschten Europa. Den Leistungen der französischen Geschichtswissenschaft gegenüber erwies er sich voller Respekt; dementsprechend sollte das geplante Institut in erster Linie der gegenseitigen wissenschaftlichen Verständigung und dem gemeinsamen vertieften Forschen dienen:

Dazu ist keine Institution so geeignet wie die MG, die von alters her in Frankreich großes Ansehen genießen und tatsächlich schon seit sehr langer Zeit in diesem Sinne gewirkt haben. Die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit einer intensiven Zusammenarbeit mit den französischen Wissenschaftlern wird nach dem Friedensschluss noch stärker werden. Das Pariser Institut muß sehr leistungsfähig sein, damit es den Wettbewerb mit den französischen Historikern, besonders mit der vorzüglichen *École des chartes* aushalten kann.

Angesichts des Zeitpunkts, Herbst 1942, ist dies eine bemerkenswerte Äußerung, die den Akzent auf Wettbewerb um geistige Ressourcen, nicht auf Dominanz oder gar Vernichtung legte¹.

* Für Rat und Hilfe bei der Erstellung des Manuskripts danke ich einmal mehr meinen Freunden aus Wuppertal resp. Marburg, Ewald Grothe und Ulrich Sieg.

¹ Mayer überstellte die für den Reichsminister bestimmte Denkschrift mit Schreiben vom 9.10.1942 an den Chef des Amtes Wissenschaft im Reichserziehungsministerium, Rudolf Mentzel. In dem betreffenden Aktenstück findet sich die Bemerkung eines Beamten, daß man die »Ausführungen des Präsidenten Mayer für sehr beachtlich halte«; Bundesarchiv

Bekanntlich wurde während der Präsidentschaft Mayers nichts mehr aus den Plänen für ein Deutsches Historisches Institut in Paris². Dem kontinuierlichen Aufstieg des Österreicherers in der deutschen Geschichtswissenschaft seit 1930 folgte 1945 der Sturz: Mit dem Untergang des Deutschen Reichs ging sein Beamtenstatus verloren, die Restitution der alten MGH-Strukturen brachte ihn um das Präsidentenamt. Einer Wiederverwendung im Hochschuldienst stand erst seine politische Belastung entgegen, dann sein fortgeschrittenes Alter. Zuletzt mögen auch handfeste Charaktermängel noch eine Rolle gespielt haben, denn Mayer war gefürchtet streitbar³. So fand er notgedrungen zu dem, was ihn in der bundesdeutschen Mediävistik, ja in der deutschen Geschichtswissenschaft überhaupt bis heute unvergessen macht. Theodor Mayer begründete mit dem Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte ein eigenes Forschungsunternehmen, dies natürlich nicht allein, sondern unterstützt von einem illustren Kreis Gleichgesinnter.

Um diesen Zirkel ranken sich bis heute die Geschichten. Man kann inzwischen manches über seine Entstehung und den Urheber nachlesen, darüber, wer dabei war und wer nicht. Der Arbeitskreis selbst hat sich zum 50jährigen Bestehen seine Geschichte geschrieben, und er wurde auch schon in den größeren Kontext bundesdeutscher Mittelalterforschung eingeordnet⁴. So kann sich im Rahmen dieses Beitrags auf Weniges zu seiner Gründungs- und Entwicklungsgeschichte beschränkt werden. Denn im Vordergrund soll die Frage

Berlin (BArchB) R 4901/15200. Das Zitat in der Überschrift entstammt einem Brief von Karl Bosl an Walter Schlesinger, 7.3.1960; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg.

² Hierzu zuerst: Conrad GRAU, Planungen für ein Deutsches Historisches Institut in Paris während des Zweiten Weltkriegs, in: *Francia* 19/3 (1993), S. 109–128; den weiteren Kontext zeichnet: Anne Christine NAGEL, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*, Göttingen 2005, S. 44–51.

³ Zur Biographie Mayers mit dem Fokus auf seine Marburger Jahre: Anne Chr. NAGEL, Zwischen Führertum und Selbstverwaltung. Theodor Mayer als Rektor der Marburger Universität, in: Winfried SPEITKAMP (Hg.), *Staat, Gesellschaft, Wissenschaft. Beiträge zur modernen hessischen Geschichte*, Marburg 1994, S. 343–364; DIES. (Hg.), *Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte*, bearb. von Anne Chr. NAGEL und Ulrich SIEG, Stuttgart 2000, S. 30–35, 373–452; Reto HEINZEL, Theodor Mayer. Ein Wissenschaftsorganisator mit »großen Möglichkeiten«, in: Ulrich PFEIL (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz*, München 2007, S. 59–77. Zu seinen vergeblichen Bemühungen um Wiedereingliederung nach 1945 siehe Winfried SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989, S. 149–158.

⁴ Den Jubiläumsband schrieb eine intime Kennerin der inneren Strukturen: Traute ENDEMANN, *Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001*, Stuttgart 2001; vgl. auch: *Der Konstanzer Arbeitskreis 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk. Eine bio-bibliographische Dokumentation*, hg. von Jürgen PETERSOHN, bearb. von Jörg SCHWARZ, Stuttgart 2001; in die bundesdeutsche Mediävistik eingeordnet wird der Arbeitskreis bei: NAGEL, *Im Schatten des Dritten Reichs* (wie Anm. 2), S. 156–187.

nach dem Anteil des Arbeitskreises an der »Rückkehr der deutschen Historiker in die Ökumene der europäischen Geschichtswissenschaft« stehen: Wie reagierte der Arbeitskreis auf die Geschichtswissenschaft im europäischen Ausland? Wurden inhaltliche und methodische Impulse von außen aufgenommen, gab er selbst welche ins Ausland ab? Was blieb vom Wettbewerbsdenken Mayers 1942 um die beste Geschichtsforschung nach dem Krieg? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden neben der Sekundärliteratur die Tagungsverzeichnisse, die Referentenlisten sowie weiteres einschlägiges Material aus verschiedenen Nachlässen herangezogen.

Der Beitrag geht in drei Schritten vor. Die 1950er Jahre markierten für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft einen Aufbruch. In dieser Zeit entstanden neue Institutionen im Fach oder wurden früher bereits bestehende wiederbelebt. Der erste Abschnitt behandelt den Konstanzer Arbeitskreis als einen Teil dieser Entwicklung und stellt die wichtigsten Protagonisten sowie die spezifische Zielsetzung des Arbeitskreises vor (I). Seit 1952 veranstaltete das Konstanzer Unternehmen regelmäßige Arbeitstagungen. Die Teilnahme daran war in Fachkreisen rasch begehrt, zum einen, weil Gelegenheiten zum wissenschaftlichen Austausch damals noch selten waren, zum anderen, weil das hohe Niveau der dort gehaltenen, später im Druck vorgelegten Vorträge unverkennbar war. Das zweite Kapitel analysiert den Referentenkreis, stellt die Rekrutierungspraxis vor und nimmt dabei besonders die ausländischen Referenten in den Blick (II). Im dritten Abschnitt stehen inhaltliche Fragen im Vordergrund. Ursprünglich als eine Einrichtung zur Erforschung des Bodenseeraumes konzipiert, wandte sich der Arbeitskreis bald den eigentlich von Mayer und seinen Anhängern favorisierten Themen, der deutschen mittelalterlichen Verfassungsgeschichte zu. Typisch war die interdisziplinäre Behandlung des Tagungsthemas durch Historiker, Archäologen, Verfassungs- und Rechtshistoriker sowie Philologen. Dies begründete den Ruf des Kreises, innovativ, gar avantgardistisch zu sein. Das dritte Kapitel geht diesem Ondit nach, wertet die inhaltlichen Schwerpunkte aus und ordnet sie in den zeitgenössischen Kontext ein (III). Auf der Grundlage dieser drei Abschnitte versucht ein kurzes Resümee abschließend die eingangs gestellte Frage zu beantworten, ob und in welchem Maße der Kreis um Theodor Mayer zur Reintegration der deutschen Historiker in die Gemeinschaft europäischer Geschichtswissenschaft beitrug.

I.

Die Ursprünge des Arbeitskreises gehen auf Pläne des Konstanzer Stadtarchivars Gottfried Feger zurück. Der Schüler Mayers aus Freiburger Tagen hatte sich zur historischen Aufwertung der Region nach dem Krieg die Gründung eines wissenschaftlichen Instituts zum Ziel gesetzt⁵. Die Erforschung der Landesgeschichte stand in Blüte, womit sich nun in den Wirren der Nachkriegszeit wohl auch der Wunsch nach Stärkung der regionalen Identität verband. Damit und mit der Verheißung, eine solche Einrichtung im Dreiländereck des Bodenseeraums werde nicht zuletzt der internationalen Verständigung dienen, wurde schon damals erfolgreich Politik gemacht. Feger verfolgte seinen Plan mit zäher Energie über mehrere Jahre. Da mußte es ihm fast als glücklicher Zufall erscheinen, als sich sein hoch verehrter Lehrer Theodor Mayer nach amerikanischer Internierung und anschließender Entnazifizierung 1948 als stellungsloser Professor ohne Perspektive wiederfand. Hier der ambitionierte Institutsplan, dort der gestürzte Professor – beides fand nach einigen Verhandlungen zum 30. Oktober 1951 zunächst unter dem Namen »Städtisches Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebietes« zusammen⁶. Mayer firmierte als Leiter mit freilich nur bescheidener Remuneration und geringen Mitteln zum Aufbau einer Bibliothek und zur Bezahlung einer Schreibkraft. Die festliche Eröffnung unter Beteiligung der lokalen Prominenz krönte ein Vortrag des Marburger Mediävisten und Schülers von Mayer, Heinrich Büttner⁷.

Was als bloße landesgeschichtliche Einrichtung ins Leben getreten war, wuchs unter der Hand Mayers schon nach wenigen Jahren zu einer Besonderheit in der deutschen Wissenschaftslandschaft heran. Berühmt wurde nicht das Bodenseeinstitut, sondern die seit 1952 regelmäßig ausgerichteten Frühjahrs- und Herbsttagungen zu wechselnden Großthemen der deutschen Mittelalterforschung, eine Fortsetzung jener von ihm bereits im sogenannten Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften geübten Praxis⁸. Unter den ersten Referenten

⁵ Seine biographischen Daten in: PETERSOHN, SCHWARZ, Arbeitskreis (wie Anm. 4), S. 125–128.

⁶ Vgl. auch ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 4), S. 13–68, sowie NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs (wie Anm. 2), S. 175ff.

⁷ Die Entscheidung Mayers war im Vorfeld von gewissen Reserven begleitet, hierzu eine exemplarische Äußerung gegenüber Heinrich Büttner im Brief vom 28.2.1949: »Es paßt mir nicht alles an dem Konstanzer Projekt [...]. Von der Reichsverfassungsgeschichte zur Konstanzer Häuserchronik ist der Sprung zu groß«; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz.

⁸ Mayer hatte während des Krieges mehrere Konferenzen zur mittelalterlichen Geschichte organisiert und geleitet, die unter dem Vorzeichen des von Deutscher Forschungsgemeinschaft und Reichswissenschaftsministerium geförderten »Kriegseinsatzes« standen. Dazu Frank-Rutger HAUSMANN, »Deutsche Geisteswissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945), Dresden, München ²2002; DERS., Der »Kriegsein-

und Tagungsteilnehmern befanden sich viele derjenigen, die Mayer nach seinem Sturz aus freundschaftlicher Verbundenheit unterstützt hatten, häufig aber auch selbst wegen politischer Untragbarkeit wenigstens zeitweilig vom bundesdeutschen Hochschuldienst suspendiert worden waren⁹. Die nach 1945 gemeinsam gemachte Erfahrung der sozialen Ausgrenzung schuf Zusammenhalt, der nach außen strahlte¹⁰. So standen die Konferenzen am Bodensee alsbald im Ruf, eine Versammlungsgelegenheit brauner Geister zu sein. Tatsächlich waren der frühere Besitz eines NSDAP-Parteibuches wie andere Zeichen NS-naher Gesinnung im Umfeld Mayers verbreitet. Der Kreis schlug aber selbst Männer wie den Bonner Mediävisten Paul Egon Hübinger in seinen Bann, der, wie Mayer Jahre später an Schlesinger schreiben sollte, »vor 1945 auf der falschen Seite« gestanden hatte und deswegen in Schwierigkeiten geraten war. Er habe ihn darum 1943 zu einer Tagung des Kriegseinsatzes »eingeladen« und anschließend weiter »gefördert«, weswegen ihm Hübinger seine Dankbarkeit nach dem Krieg durch manifeste materielle Unterstützung bezeugte: »Ohne die Hilfe Hübingers wäre der Arbeitskreis kaum sehr hoch gekommen«¹¹. Ob die beschriebene Kausalität wirklich zutreffend ist, sei dahingestellt; aber Hübingers Engagement für den Arbeitskreis hat es fraglos gegeben, und es hat zu seinem Überleben in den schwierigen Anfangsjahren beigetragen.

Sicherlich besaß das Wohlwollen Hübingers, der zwischen 1954 und 1959 als Ministerialdirektor im Bundesinnenministerium wirkte, erheblichen Einfluß auf die Entwicklung des Arbeitskreises. Seine Anteilnahme legitimierte den Kreis nach außen und schuf damit wichtige Voraussetzungen für seine dauerhafte Konsolidierung im bundesdeutschen Wissenschaftssystem. Aber auch die übrigen Freunde verliehen dem Kreis Gewicht. Helmut Beumann,

satz« der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940–1945), in: Winfried SCHULZE, Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt a.M. 1999, S. 63–86.

⁹ Als ein markanter Fall aus diesem Kreis sei hier nur auf den Tübinger Mediävisten Heinrich Dannenbauer verwiesen, der von 1945 bis 1949 aus politischen Gründen vom Dienst suspendiert worden war. Andere nach dem Krieg entlassene Historiker agierten bei ihren Restitutionsbemühungen in den Kreis der Historikerschaft weniger glücklich, wie ein prominenter Fall an der Universität Marburg zeigt, vgl. hierzu Anne Chr. NAGEL, »Der Prototyp der Leute, die man entfernen soll, ist Mommsen«. Entnazifizierung in der Provinz oder die Ambiguität moralischer Gewißheit, in: *Jahrbuch zur Liberalismusforschung* 10 (1998), S. 55–91, sowie die Dissertation von Karsten JEDLITSCHKA, *Wissenschaft und Politik. Der Fall des Münchener Historikers Ulrich Crämer (1907–1992)*, Berlin 2006.

¹⁰ Bei SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3), S. 158, findet sich ein Zitat von Hans Rothfels, in dem despektierlich von »den Herren am Bodensee« die Rede ist.

¹¹ Hübinger war mit Mayer seit 1943 persönlich bekannt. Das Zitat stammt aus einem Brief von Theodor Mayer an Walter Schlesinger, 16.4.1968; NL Mayer, Stadtarchiv Konstanz. Seine biographischen Daten bei PETERSOHN, SCHWARZ, *Arbeitskreis* (wie Anm. 4), S. 199–203.

Karl Bosl, Heinrich Büttner, Eugen Ewig, Walter Schlesinger und Franz Steinbach waren sämtlich aktive Professoren an namhaften Universitäten der Bundesrepublik. Sie sorgten für die Wahrung des wissenschaftlichen Niveaus und knüpften zugleich die Verbindung zum Nachwuchs, was den Kreis inhaltlich lebendig hielt. Die Arbeitstagungen am Bodensee boten ihren Schülern ein anspruchsvolles Forum; ein erfolgreicher Vortrag vor den kritischen Ohren Mayers kam einem Ritterschlag gleich. Weil etliche der jungen Referenten später selbst als Professoren berufen wurden, umgab den Kreis um Mayer schon bald die Reputation, die maßgebliche mediävistische Nachwuchsschmiede in der Bundesrepublik Deutschland zu sein.

Der Erfolg der Bodenseekonferenzen war so groß, daß gegen Ende der 1950er Jahre an eine angemessene Konsolidierung des Unternehmens gedacht wurde. Das Ganze sollte einen repräsentativen Rahmen erhalten, den, wie man meinte, das ursprüngliche städtische Institut zur landschaftskundlichen Erforschung des Bodenseeraums zu bieten nicht in der Lage sei. Als Karl Bosl 1960 in den Nachrichten des Hochschulverbandes einen Artikel zur Integration der Wissenschaft in Europa gelesen hatte, worin von »Institutes for advanced Studies« und ziemlich konkreten Plänen für ein »mediävistisches Zentrum in Poitiers« zu lesen war, kam ihm in einem Brief an Walter Schlesinger der Gedanke, den Arbeitskreis zur Wiege eines solchen »Summer Institute for advanced Studies« zu machen¹². Bosls Ideen wurden durch die zeitgleich aufkommenden Pläne einer Universitätsneugründung in Konstanz weiter beflügelt. Es folgten Denkschriften, Briefe und Eingaben zur Errichtung eines »Theodor Mayer-Instituts für Geschichte« oder eines »Konstanzer Instituts für europäische Geschichtsforschung auf Grund vergleichender Landesgeschichte« an die zuständigen Ministerien in Stuttgart und Bonn. Angesichts der Gründung eines Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen hielt man dergleichen im Kreis um Mayer für durchaus realistisch¹³. Doch mehr als eine Vereinsgründung im März 1960 als »Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte e.V.« war selbst in der damaligen Institutsgründungseuphorie nicht möglich. Immerhin herrschte Mayer über einen Jahresetat von 40 000 bis 50 000 DM, der die Reise- und Unterbringungskosten der Teilnehmer deckte. Das Unternehmen verhartete damit auf dem Niveau anderer, damals gegründeter Arbeitsgemeinschaften; zu nennen sind hier der Arbeitskreis für Sozialgeschichte oder die beiden Arbeitskreise für südwestdeutsche Stadtgeschichte bzw. für landschaftliche deutsche Städteforschung (Ennen-Schlesinger-Kreis). Das waren zeittypische Erscheinungen der zweiten Nachkriegszeit, als sich die deutsche Geschichtswissenschaft be-

¹² Dies nach einem Brief von Karl Bosl an Walter Schlesinger, 7.3.1960; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg.

¹³ Hierzu SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 2), S. 242–252, sowie NAGEL, *Im Schatten des Dritten Reichs* (wie Anm. 2), S. 187–209.

dingt durch die Verwerfungen und Folgen des Weltkriegs neu orientieren und konsolidieren mußte¹⁴.

Die für den Arbeitskreis ins Auge gefaßten institutionellen Formen als »Institute for advanced Studies«, als »Summerschool« oder »Konstanzer Institut für europäische Geschichtsforschung«, deuten darauf hin, daß im Arbeitskreis die sich abzeichnende Europäisierung der Geschichtswissenschaft als Zeitrend wenigstens von Karl Bosl sehr wohl erkannt wurde. Möglicherweise teilte der eine oder andere Mitstreiter sogar diese Sicht. Doch mehrheitsfähig wurde eine forcierte Internationalisierung der Veranstaltungen und Themen im Kreis nicht. Überlegungen, womit man Interesse auch bei ausländischen Forschern wecken könnte, finden sich in den nachgelassenen Unterlagen nicht. Womit zum zweiten Teil übergeleitet wird, in dem auf die Tagungsteilnehmer bzw. die Tagungsreferenten Bezug genommen werden soll: Wer wurde eingeladen und war dabei, wie hoch war der Anteil ausländischer Teilnehmer und aus welchen Ländern kamen sie?

II.

Die Teilnahme an den Konferenzen des Arbeitskreises wie die Möglichkeit zum Vortrag erfolgte auf persönliche Einladung – was heute noch die übliche Praxis ist und sich natürlich keineswegs auf diesen Arbeitskreis allein beschränkt. Personalvorschläge wurden mit Mayer diskutiert, wobei das letzte Wort zumeist beim Vorsitzenden lag. Daß gleich auf der ersten Konferenz im Herbst 1952 eine Frau als Referentin vortrug, ging auf Heinrich Büttner zurück, der dies seiner Schülerin Irmgard Dietrich ermöglicht hatte¹⁵. Auch in den nächsten Jahren traten vereinzelt Frauen in Erscheinung, was im damaligen Wissenschaftsbetrieb noch exotischen Charakter hatte. Darüber hinaus referierte in den Anfangsjahren das engere Umfeld Mayers, Freunde und befreundete Kollegen wie Hector Ammann, Heinrich Dannenbauer, Eugen Ewig, Wilhelm Ebel, Ernst Klebel, Walter Mitzka, Walter Schlesinger, Helmut

¹⁴ Dies beschrieb bereits eingehend SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 3); grundlegend außerdem: Thomas ETZEMÜLLER, *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 2001.

¹⁵ Irmgard Dietrich referierte über das Thema »Der fränkische Adel und Alemannien im 8. Jahrhundert«. Über seine Schülerin bemerkte Heinrich Büttner an Theodor Mayer in einem Schreiben vom 17.10.1952: »Sie arbeitet exakt und hat eine weitgehende Quellen- und Literaturkenntnis. Wenn sie in Marburg ihre Referendarzeit abmacht, will ich sie noch in Urkundenkritik usw. einführen, damit sie eine abgerundete methodische Ausbildung hat«; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz.

Beumann, Heinrich Büttner, Karl Siegfried Bader, Otto Brunner, Joachim Werner – die Liste damals wissenschaftlich einschlägig bekannter Namen ließe sich noch beträchtlich erweitern.

Zu denen, die mit Distanz auf den Konstanzer Kreis blickten, aber dennoch beharrlich von Mayer umworben wurden, zählten Granden des Fachs wie die Göttinger Mediävisten Hermann Heimpel und Percy Ernst Schramm. Ihr reserviertes Verhalten mochte von Erfahrungen mit Mayer aus den 1930er Jahren herrühren, aber vielleicht mehr noch von dem zweifelhaften Ruf des Arbeitskreises. Immerhin ließen sich beide jeweils für einen Vortrag gewinnen. Als Heimpel seine Teilnahme für die Herbsttagung 1960 zu »Problemen des 12. Jahrhunderts« aber wieder einmal absagte, verband er dies mit der Bitte, statt seiner einen »jüdischen Herrn«, Leo Philippsborn, einzuladen, den es nach 1933 »ganz aus der Bahn geworfen« habe¹⁶. Unterstützt mit einem Stipendium der DFG stelle er nun Untersuchungen zu Organisationsfragen der deutschen Geschichtswissenschaft an, worauf Heimpel ihm geraten habe, »Sie zu besuchen und Ihren Arbeitskreis als eine neuartige Form kennenzulernen«. Heimpel warb für ihn als »stillen Teilnehmer«, wollte es aber durchaus verstehen, »wenn Sie einen solchen Fremdling nicht in Ihrem geschlossenen Tagungskreis haben wollten«. Der knappen Antwort Mayers ist zu entnehmen, welche aufgeregten Überlegungen Heimpels Anfrage in Konstanz ausgelöst hatte. Philippsborn möge kommen, meinte Mayer, »da wir ja in keiner Hinsicht irgendwie politische Themen behandeln, ich habe auch nie gemerkt, daß von irgendeiner Seite antisemitische Gefühle zum Ausdruck kamen, ich glaube daher auch nicht, daß es zu einer Entgleisung kommt. Was an mir liegt, werde ich tun [...], ich möchte nur vermeiden, daß sich irgendjemand einbildet, daß er mehr oder weniger überwacht werde«. Das Gefühl seiner eigenen Sonderrolle war Mayer demnach nur allzu bewußt; zugleich spiegelt sich in dieser Äußerung die Außenwahrnehmung des Kreises nach bald zehnjährigem Bestehen als wohl neuartig organisiert und wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit, aber politisch reaktionär und zumindest latent antisemitisch. Doch immerhin erhielt Leo Philippsborn die erbetene Einladung zur Herbsttagung des Jahres 1960 »Probleme des 12. Jahrhunderts«, der auch noch zwei weitere Einladungen folgten¹⁷.

¹⁶ Brief von Hermann Heimpel an Theodor Mayer, 12.9.1960, darin auch die folgenden zwei Zitate im Text; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz.

¹⁷ Philippsborn nahm an den beiden »Alpentagungen« des Arbeitskreises jeweils im Frühjahr der Jahre 1961 und 1962 teil. Vgl. zum Antisemitismus Mayers NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs (wie Anm. 2), S. 160ff. Auch nach 1945 äußerte sich Mayer bisweilen abschätzig über jüdische Kollegen, wie in einem Schreiben an Friedrich Heer vom 16.6.1951. Hier tadelte er die vermeintlich indolente Haltung der deutschen Historiker zur Geschichtspolitik der Gegenwart: »Die Zurückweisung des Bismarckbildes von von Eyck überließ man einem emigrierten Juden. Ich kenne Herrn Rothfels als einen sehr ehren-

Bis zum Mauerbau 1961 verkehrten im Arbeitskreis regelmäßig Mediävisten aus der DDR, meist Archivare und Bibliothekare mit landesgeschichtlichem Interesse. Der Glaube an eine baldige deutsche Wiedervereinigung war im Reichenaukreis besonders stark, und man wollte die wissenschaftlichen Beziehungen nicht abreißen lassen. Vor allem Helmut Beumann und Walter Schlesinger, die beide selbst einen mitteldeutschen Hintergrund besaßen, verwandten sich für die im Osten gebliebenen Kollegen¹⁸. Die Sondierung der in Frage kommenden Wissenschaftler erfolgte nach »politischer Zuverlässigkeit«, so daß nur bekennende »Nichtkommunisten« zum Zuge kamen. Schlesinger, von Mayer wiederholt um Namen von »Ostzonenleuten« gebeten, drängte auf unbedingte Diskretion auch den westdeutschen Kollegen gegenüber, da er fürchtete »sonst in eine üble Situation« zu kommen. So blieb Heinrich Sproemberg auf ein Wort Schlesingers unberücksichtigt und wurde »selbstverständlich nicht eingeladen, die Sache ist damit erledigt«, wie Mayer Schlesingers Veto kommentierte¹⁹. Persönliche Fürsprache entschied darüber, ob jemand Zutritt erhielt, als Referent oder bloßer Teilnehmer. »Wie Du aus den Anlagen ersiehst, bist Du zur Herbsttagung Theodor Mayers eingeladen«, teilte Schlesinger seinem Freund aus Leipziger Tagen, Herbert Helbig, mit. »Die Einladung ist über mich erfolgt, da man in Konstanz Deine Anschrift nicht wußte und auch sonst gern so verfährt, daß man sich nicht direkt an persönlich Unbekannte wendet«²⁰. Diese Verfahrenspraxis stärkte den inneren Zusammenhalt des Kreises und ließ ihn zugleich von außen noch einmal mehr als ein Arkanum erscheinen.

Auf 97 Veranstaltungen zwischen 1952 und 2000 wurden insgesamt 970 Vorträge gehalten, 147 davon von ausländischen Referenten; sie stellten also etwas mehr als 15% der Vortragenden²¹. Von 1952 bis 1959 hielten vierzehn Referenten aus dem Ausland Vorträge, in den 1960er und 1970er Jahren 32 bzw. 31. Im Zeitraum zwischen 1980 und 1990 ist ein Anstieg auf 40 Referate von Ausländern zu verzeichnen, während die Zahlen der 1990er Jahre sich mit 28 wieder den beiden ersten Jahrzehnten angleichen. Abgesehen also von den 1980er Jahren, blieb der Ausländeranteil unter den Referenten über fünf Jahr-

werten Mann, für die deutschen Historiker bleibt aber der Vorgang traurig«; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz.

¹⁸ Dazu Michael GOCKEL, Die Übersiedlung Walter Schlesingers nach Marburg im Jahre 1951, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte 72 (2002), S. 215–253, sowie NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs (wie Anm. 2), S. 104–112.

¹⁹ Hierzu der Briefwechsel zwischen Walter Schlesinger und Theodor Mayer, 25.2.1957 sowie 28.2.1957; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg.

²⁰ Brief von Walter Schlesinger an Herbert Helbig, 31.8.1956; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg. Herbert Helbig war seit 1956 außerordentlicher Professor an der Freien Universität Berlin.

²¹ Dies und das Folgende nach einer Auswertung des Anhangs bei ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 4).

zehnte weitgehend konstant. Anfangs kamen sie überwiegend aus Österreich und der Schweiz, aber schon 1956 hielt der Doyen der belgischen Mediävistik, François Louis Ganshof, einen Vortrag über »Lebenswesen und Reichsgewalt in karolingischer Zeit«. Im Jahr darauf folgte der Italiener Gian Piero Bognetti, und 1959 referierten die ersten Skandinavier aus Schweden und Norwegen, Gerhard Hafström und Kare Kveseth. Auf der Herbsttagung 1960 zum bereits erwähnten Thema »Probleme des 12. Jahrhunderts« erschienen erstmals Vertreter der französischen Geschichtswissenschaft, Jean Richard und Lucien Musset²². Georges Duby, den Mayer mit besonders freundlichen Worten ebenfalls um einen Vortrag gebeten, und den Duby auch zunächst zugesagt hatte, kam hingegen nicht auf die Reichenau. Er sagte kurzfristig wegen anderweitiger Verpflichtungen ab, so daß sein Beitrag »Probleme der seigneurialen Wirtschaft des 12. Jhs. in Frankreich« lediglich verlesen werden konnte²³. Referenten aus Frankreich blieben im Konstanzer Kreis bis in die 1980er Jahre hinein eine Minderheit; zwischen 1970 und 1980 wurden lediglich drei Namen gezählt, Charles Higounet (1972), noch einmal Jean Richard (1978) und im Jahr darauf Pierre Racine.

Beim Blick auf die 1960er Jahre fällt die vergleichsweise hohe Anwesenheit von tschechischen, polnischen und ungarischen Historikern auf. Der Prager Rechtshistoriker Jiří Kejř hielt 1964 einen Vortrag, František Graus nahm 1965 zum ersten Mal an einer Reichenaukonferenz teil, gemeinsam mit Vladimir Procházka und dem Exilungarn János Bak. Die Verbindung zu Graus hatte Walter Schlesinger hergestellt, der mit dem Prager Mediävisten seit Anfang der 1960er Jahre einen kontroversen Briefwechsel über das Wesen der »germanischen Treue« führte²⁴. Die Beteiligung von Historikern aus dem sogenannten Ostblock entsprang allein einem inhaltlichen Interesse, war also auf deutscher Seite nicht politisch motiviert. Dazu wäre Theodor Mayer mit seiner bekannten Zurückhaltung besonders Tschechen gegenüber auch kaum zu haben gewesen. Überhaupt war ihm die Beteiligung von »Ostwissenschaftlern« nicht geheuer. Er befürchtete ernstlich politische Verwicklungen und Schaden für den Arbeitskreis und wandte sich darum im Vorfeld der Tagungen 1965 an das zuständige Ministerium, »wie ich mich in der Frage der Einladung von Ausländern aus dem Ostblock verhalten soll«. Etwas umständlich berichtete er vom persönlichen Besuch eines Prager Historikers mit deutschem Hintergrund bei ihm in Konstanz, den er gern zur Herbsttagung einladen würde:

Ich würde Herrn Kotrba unbedenklich einladen, es wäre aber möglich, daß ich dann noch andere Herren einladen müßte, denn ich könnte mir vorstellen, daß man eine Reise von Prof.

²² Lucien Musset kam aus Caen, Jean Richard aus Dijon, beide hielten ihre Vorträge in französischer Sprache.

²³ Den Kontakt zu Duby hatte Eugen Ewig für Theodor Mayer hergestellt. Die Absagen Dubys vom 29.9.1960 und 15.2.1961; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz.

²⁴ Dazu NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs (wie Anm. 2), S. 127–131.

Kotrba kritisch beobachten wird und deshalb vielleicht gern einen richtigen Tschechen mit-schicken möchte. Wenn nun aber mehrere Herren eingeladen werden, kann sich aus der Sache ein Politikum entwickeln, deshalb möchte ich nicht vollendete Tatsachen schaffen, ohne vorher anzufragen.

Das Ministerium reagierte indes gelassen. Tschechische Wissenschaftler könnten eingeladen werden, hieß es, solange sie nicht als ausgesprochene Repräsentanten ihres Regimes gelten würden. Ministerialrat Otto Chyla empfahl die genaue Feststellung ihrer jeweiligen Position im tschechischen Wissenschaftssystem, notfalls mit Hilfe einer Anfrage beim Herder-Institut in Marburg²⁵.

Gemessen an der Teilnahme westeuropäischer Historiker, waren Wissenschaftler aus Osteuropa auf den Konstanzer Konferenzen früher und kontinuierlicher vertreten und behaupteten ihre Vorrangstellung bis 1990. Angesichts der zurückliegenden Erfahrungen Osteuropas mit den Deutschen ist dies ein bemerkenswerter Befund. Freilich stieß der Arbeitskreis besonders unter denjenigen osteuropäischen Historikern auf Interesse, die sich in ihren Entfaltungsmöglichkeiten daheim beschränkt sahen und sich alsbald in Opposition zum Kommunismus begaben. Die Vita des Prager Mediävisten František Graus, der nach der Niederschlagung des »Prager Frühlings« sein Land verließ und an der Universität Gießen eine Professur erhielt, gibt hierfür ein prominentes Beispiel²⁶. Die politische Situation jenseits des »Eisernen Vorhangs« verstärkte den Wunsch nach freiem wissenschaftlichem Austausch, während sich die Neugier auf den Konstanzer Arbeitskreis bei den französischen und britischen Kollegen doch in Grenzen hielt. Zudem dürften Institutionen wie das Collegium Carolinum oder das Herder-Institut mit ihren spezifischen osteuropäischen Schwerpunkten, die beide personell eng mit dem Konstanzer Kreis verbunden waren, zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Erst nach 1990 betrat verstärkt Vertreter der Mediävistik Frankreichs und Englands die Bühne des Reichenau-Kreises.

²⁵ Brief von Theodor Mayer an Ministerialrat Otto Chyla, 19.2.1964; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz. Die Antwort Chylas datiert auf den 15.3.1964. Ausführlich berichtete Mayer über den Besuch des tschechischen Historikers Kotrba: »Auf meine Frage, wo er so gut Deutsch gelernt habe, meinte er, die Frage wäre richtiger, wo er Tschechisch gelernt habe, denn er sei in der Bundesrepublik [sic!] geboren worden und hätte im letzten Krieg oder kurz vorher auswandern müssen, weil sein Vater Tscheche war«.

²⁶ Dazu Peter MORAW, Heimat und Methode. Zur Erinnerung an František Graus, in: *Historische Zeitschrift* 251 (1990), S. 283–290. Die Lebens- und Laufbahndaten von Graus bietet: PETERSOHN, SCHWARZ, Arbeitskreis (wie Anm. 4), S. 149–157. Polnische und tschechische Historiker unterhielten daneben auch enge wissenschaftliche Verbindungen zur französischen Schule der *Annales*, siehe Stefan KWIATKOWSKI, Zwischen Indoktrination und Modernisierung der polnischen Mediävistik. Marxistische Geschichtstheorie in der Gestaltung des historiographischen Bildes der mittelalterlichen Gesellschaft in Polen, in: Natalie FRYDE u.a. (Hg.), *Die Deutung der mittelalterlichen Gesellschaft in der Moderne*, Göttingen 2006, S. 237–280, hier S. 260.

Aufs Ganze gesehen wird man dem Konstanzer Arbeitskreis freilich keine herausragende Bedeutung im Prozeß der gezielten Internationalisierung der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft zuerkennen wollen, jedenfalls nicht in den ersten zwei, drei Jahrzehnten seines Bestehens. Der Kreis nahm Notiz von der Forschung des Auslands, sofern deren Themen die eigenen Interessen streiften, und es wurden auch gern einmal ausländische Historiker zum Vortrag eingeladen – jedoch nicht, weil man von ihnen methodisch lernen oder gar die deutsche Mediävistik für Europa anschußfähig machen wollte. Ein solches Bedürfnis wurde von den Mitgliedern des Arbeitskreises einfach nicht empfunden. Schon eher sollte die eigene Leistungsfähigkeit nach außen demonstriert werden, die im nationalen Vergleich anerkannt hoch war und im Ausland immerhin zur Kenntnis genommen wurde. Der Kreis um Theodor Mayer empfand sich methodisch wie inhaltlich alles andere als defizitär, sondern betrachtete sich als maßstabsetzend. Von den zehn Gründungsmitgliedern des Kreises wirkten Anfang der 1960er Jahre acht als aktive Professoren an deutschen Universitäten. Sie standen wissenschaftlich in der Blüte ihrer Jahre und übten nicht zuletzt durch die Wahl der Themen auf den Konstanzer Konferenzen nachdrücklichen Einfluß auf den Gang der deutschen Mittelalterforschung aus, wovon im dritten Abschnitt zu handeln sein wird.

III.

Der Konstanzer Arbeitskreis, so ein verbreitetes Ondit, sei zuletzt eine innovative Nachkriegsgründung gewesen, weil er sich gegenüber neuartigen Zugriffswesen und Themen in der Geschichtswissenschaft aufgeschlossen gezeigt habe. Zur Bekräftigung dieser Sicht wird auf die damals tatsächlich noch wenig verbreitete Veranstaltungsform des Arbeitskreises hingewiesen – mehrtägige Konferenzen, ab 1955 unter einem festgelegten Tagungsthema – sowie auf die interdisziplinäre Behandlung des Stoffes. Beteiligt waren Verfassungs- und Rechtshistoriker, Archäologen, Vor- und Frühgeschichtler und Sprachwissenschaftler, was in der Tat die Perspektiven der Historiker beträchtlich erweiterte. Neben den insbesondere in Deutschland klassischen mediävistischen Gegenständen der Landes- und Verfassungsgeschichte, die in den ersten fünf Jahren auf den Tagungen noch dominierten, fanden bald auch kulturgeschichtliche Themen Berücksichtigung. »Byzanz und das Abendland«, das Thema der Frühjahrstagungen 1957 und 1958 ist hierfür ein Beispiel, ebenso wie die beiden bereits erwähnten Konferenzen über »Probleme des 12. Jahrhunderts« im Frühjahr und im Herbst 1960 oder »Probleme um Friedrich II.« im Herbst 1970 und Frühjahr 1971. Fast scheint es, als sei die Kategorie

»Problem« absichtlich gewählt: Der Begriff taucht so häufig in den Titeln zahlreicher Tagungen der 1960er und 1970er Jahre auf, daß man auf gewisse Wandlungen im Geschichtsverständnis der Veranstalter schließen könnte. Beim »Gipfeltreffen der Mediävisten«, wie Karl Bosl die Tagungen gegenüber Schlesinger einmal nannte, wurde nicht mehr das Signum einer Epoche erforscht, sondern die sie beherrschenden Probleme untersucht²⁷.

Dem Thema »Investiturstreit und Reichsverfassung« rückte der Kreis in den Jahren 1968 und 1969 sogar an drei Tagungsterminen näher. Die verfassungsgeschichtliche Dimension fand ebenso Berücksichtigung wie die ideengeschichtliche, über »Heinrich der IV. und die Friedensbewegung« oder »Politische Dichtung im Investiturstreit« wurden Vorträge gehalten, und selbst der sich gerade entfaltenden Sozialgeschichte wurde am Beispiel Luccas Tribut gezollt. Diese über Jahre kultivierte Perspektivenvielfalt führte aber vorerst nicht zu methodischem Neuland in der deutschen Mittelalterforschung. Die Mediävisten des Konstanzer Arbeitskreises ließen sich bei der Behandlung ihrer Themen von Experten anderer Disziplinen anregen, blieben aber in ihren eigenen Veröffentlichungen den Methoden der klassischen Geschichtswissenschaft – Urkunden- und Quellenkritik, Textexegese – verpflichtet. Aus dem inneren Kern der Mitglieder war es allein Karl Bosl, der sich in seinen Publikationen auch methodisch aufgeschlossen zeigte und sich beispielsweise den Begriffskategorien Max Webers zuwandte; im Arbeitskreis wurde er dafür aber von den Kollegen bestenfalls belächelt²⁸. Zum Postulat einer theoriegeleiteten Geschichtswissenschaft hielt man im Umfeld Theodor Mayers Abstand, und schon gar nicht mochte man sich mit dem Marxismus als methodischem Zugriff anfreunden. Georges Dubys Versuch, das Modell von Klassenkämpfen und Produktionsverhältnissen auf die mittelalterliche Gesellschaft zu übertragen, wurde hier als anachronistisch und ideologisch befrachtet abgelehnt²⁹.

Immerhin besaß Theodor Mayer soviel Interesse, den französischen Mediävisten 1960 auf die Reichenau zu einem Vortrag einzuladen. Den Kontakt hat-

²⁷ Weitere Beispiele: Verfassungsgeschichtliche Probleme des Reiches im 14. Jahrhundert I, II und III (1967/68); Probleme der mittelalterlichen Burgenverfassung im deutschen Sprachraum I, II und III (1972/73); Gemeinsame Forschungsprobleme der Archäologie und der Geschichtswissenschaft in archäologischer Sicht I und II (1974/75); Probleme des Niederkirchenwesens im Mittelalter (1987); Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte II und II (1988/89).

²⁸ So wurde Bosl auf einer Tagung darauf aufmerksam gemacht, daß Beumann und Schlesinger an seinen vielen Publikationen etwas »Skizzenhaftes« bemerkt hätten, was zur Verstimmung Bosls führte, Brief von Karl Bosl an Walter Schlesinger, 17.1.1964; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg.

²⁹ Dies nach Lutz RAPHAEL, Die Erben von Bloch und Febvre. »Annales«-Geschichtsschreibung und »nouvelle histoire« in Frankreich 1945–1980, Stuttgart 1994, S. 317.

te Eugen Ewig hergestellt, dem an einem deutsch-französischen Gelehrtenaustausch bekanntlich viel gelegen war³⁰. DUBY sagte allerdings, wie zuvor erwähnt, seine Teilnahme noch im letzten Moment ab. Auch an der zweiten Tagung zu einem wirtschaftsgeschichtlichen Thema im Frühjahr 1961 war der französische Mediävist wegen anderer Termine verhindert. Mit Bedauern kommentierte Mayer die beiden Absagen gegenüber Ewig:

Es scheint, daß die Franzosen, die naturgemäß eine andere Auffassung haben als wir, sich scheuen, auf einer Tagung, die in Deutschland veranstaltet wird, rückhaltlos ihre eigene Auffassung vorzutragen. Aber gerade darauf käme es doch an und ich glaube, daß eine offene Aussprache viel zur Klärung und zum gegenseitigen Verständnis beitragen würde.

Gänzlich unverständlich war ihm, daß DUBY seiner freundlichen und, wie er überzeugt war, ehrenvollen Einladung, nicht folgen wollte:

Es war für mich eine Enttäuschung, daß Herr DUBY nicht kommen kann, er hat dafür Herrn Marcel David vorgeschlagen, aber Herr David hat ebenfalls keine Zeit. Das ist sehr schade, denn es wäre mir sehr wichtig gewesen, daß ein Franzose auf der Reichenau über die Dinge vorgetragen hätte.

Eingedenk des zu Beginn angeführten Zitats Mayers aus dem Jahre 1942, wonach er tatsächlich große Stücke auf die französische Geschichtswissenschaft hielt und die Leistungen der deutschen Historiker gern daran gemessen hätte, dürfte die Bemerkung gegenüber Ewig von echter Enttäuschung getragen gewesen sein. Leider liegen die Beweggründe von Georges DUBY im Dunkeln, aus denen er der Einladung nicht folgte. Vielleicht standen versteckte politische Reserven im Hintergrund, oder war ihm der Arbeitskreis nur nicht interessant genug, um die Reise an den Bodensee anzutreten³¹? Zuletzt verrät die Einladung Mayers an die Neuerer der französischen Mediävistik aber eine gewisse Neugier im Konstanzer Kreis, die 1960 andernorts in Deutschland sicherlich noch weit weniger stark ausgeprägt war. Nachdrücklich inspiriert haben die »Annales« den Kreis sicher nicht, wie umgekehrt der Konstanzer Arbeitskreis auch ohne Resonanz auf die französische Mediävistik blieb.

So aufgeschlossen sich Mayer in diesem Falle zeigte, so vorsichtig taktierte er bei Themen, die er für ein politisch »heißen Eisen« hielt. Den von Rudolf Buchner eingebrachten Tagungsvorschlag »Die Entstehung der Nationen« verschob Mayer aus diesem Grund seit 1960 von einem Jahr ins nächste und zog es statt dessen vor, eine Tagung zur Entstehung der Stämme auszurichten. Nach fünf Jahren des vergeblichen Werbens für sein Thema, beschwerte sich

³⁰ Seit 1956 arbeitete Eugen Ewig an der Wiederherstellung der deutsch-französischen Kulturbeziehungen, was schließlich zur Gründung des Pariser Historischen Instituts führte, hierzu Ulrich PFEIL, Eugen Ewig. Ein rheinisch-katholischer Historiker zwischen Deutschland und Frankreich, in: Der Intellektuelle und der Mandarin. Für Hans Manfred Bock, hg. von François BEILECKE und Katja MARMETSCHKE, Kassel 2005, S. 527–552, hier S. 546–551.

³¹ Die beiden letzten Zitate aus dem Brief von Theodor Mayer an Eugen Ewig 22.8.1961; B 250, Bd. 7; Bundesarchiv Koblenz. Vgl. auch die Hinweise in Anm. 23.

Buchner entnervt bei Schlesinger. Er könne Mayers Einwand, daß dies ein gefährliches Thema sei, nicht mehr »ernst nehmen« und verwies auf eine gerade stattgefundene Tagung der Ranke-Gesellschaft über 1918 und den Versailler Vertrag mit Geoffrey Barraclough als Diskutanten: »Obwohl dabei deutscherseits manches nicht sehr Kluge gesagt wurde, ist die Sache doch ohne jeden Mißklang verlaufen und soll nächstes Jahr fortgesetzt werden«³². Dem Einsatz Schlesingers und Reinhard Wenskus war es zu verdanken, daß Buchners Themenvorschlag 1965 auf der Reichenau doch noch realisiert wurde, und zwar gleich auf der Frühjahrs- und Herbsttagung. Die Veranstaltung strahlte über das engere Fach hinaus, weil sich tschechische, polnische, ungarische, japanische und deutsche Historiker zur Diskussion dieses sensiblen Themas zusammenfanden. Neben »Volk« und »Stamm« rückte »Nation« als ein offenes, im dauernden Wandel befindliches System ins Zentrum des Interesses. Diese Tagung bildete später den Kern eines von Schlesinger und Beumann zu Beginn der 1970er Jahre bei der DFG beantragten Forschungsschwerpunktes »Nationenbildung im Mittelalter«. Interdisziplinär angelegt, ging es um die Erforschung »konkreter Ordnungen mit verfassungsgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Methoden«³³.

Mit dem Rückzug Theodor Mayers aus dem Arbeitskreises 1968 und dem wenige Jahre später auch schon anstehenden Generationenwechsel unter den Mitgliedern begann sich ein thematisch und methodisch pluralerer Geist durchzusetzen. So wurde beispielsweise die frühere Dominanz des Hochmittelalters durch ein neues Interesse am späten Mittelalter relativiert. Auch rückten verstärkt europäisch vergleichende Fragestellungen in den Vordergrund, mit deren empirischer Erforschung nun tatsächlich ernst gemacht wurde. So befaßten sich in den Jahren 1984/85 gleich drei Tagungen mit dem spätmittelalterlichen Königtum im europäischen Kontext bzw. mit den fürstlichen Residenzen im spätmittelalterlichen Europa. Dem sukzessiven Rückzug der Gründergeneration verdankte sich zudem die Wahl solcher Themen, die in den Augen der »alten Herren« geschichtswissenschaftlich gar nicht »satisfaktionsfähig« waren. 1980 behandelte der Arbeitskreis »Geschichtsschreibung« und »Geschichtsbewußtsein« im späten Mittelalter, und im Herbst 1985 folgte eine Tagung mit dem Titel »Mentalitäten im Mittelalter: Methodische und inhaltliche Probleme«. 1993 schließlich fand eine Konferenz gar zum Thema »Spiel, Sport und Kurzweil in der Gesellschaft des Mittelalters« statt, was als seriöser Themenvorschlag für Theodor Mayer und seine Mitstreiter schon außerhalb des Vorstellungsvermögens gelegen haben dürfte. Mit dieser

³² Brief von Rudolf Buchner an Walter Schlesinger, 25.10.1964; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg.

³³ Dies nach dem programmatischen Aufsatz von Walter SCHLESINGER, Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm, in: Hans PATZE, Fred SCHWIND (Hg.), Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger, Sigmaringen 1987, S. 125–172.

thematischen und methodischen Pluralisierung seit 1980 folgte der Arbeitskreis freilich nur dem generell in der deutschen Geschichtswissenschaft zu beobachtenden Trend. Der Kreis verlor nach und nach seine frühere exklusive Stellung und entwickelte sich zu einer geschichtsforschenden Einrichtung in Deutschland unter anderen.

Abschließend mögen einige zusammenfassende Bemerkungen genügen, um die eingangs gestellte Frage nach der Rolle des Konstanzer Arbeitskreises bei der Wiederaufnahme der deutschen Historiker in die Ökumene der europäischen Geschichtswissenschaft zu beantworten. Gemessen an dem, was sich in der deutschen Mittelalterforschung der ersten Nachkriegsjahrzehnte an den Universitäten, den MGH oder dem Max-Planck-Institut für Geschichte tat, kommt dem Konstanzer Arbeitskreis sicherlich eine Sonderrolle zu. Die Tagungsthemen besaßen Gewicht, die praktizierte Interdisziplinarität bei der Zusammenstellung der Referenten war Ausweis eines innovativen Potentials, das in der bundesdeutschen Mediävistik zwischen 1950 und 1970 konkurrenzlos war. Aber der Kreis blieb bis in die frühen 1980er Jahre hinein ein Außen-seiterunternehmen, dem der Mainstream im Fach aller Exzellenz zum Trotz mit deutlicher Reserve begegnete. »Es vergeht kein Gespräch mit Grundmann und Herding, ohne daß nicht über Theodor Mayer und ›seine Leute‹ böse Bemerkungen fallen«, schrieb Manfred Hellmann 1957 an Schlesinger, »wobei ich stets dann einfließen lasse, daß ich leider dazu gehöre bzw. mich zugehörig fühle«. Hellmann, neben Herbert Grundmann und Otto Herding als außerordentlicher Professor ein Mediävist für osteuropäische Geschichte an der Universität Münster, befürchtete ernsthafte Nachteile für die Durchsetzung seiner wissenschaftlichen Pläne gegen den Willen der Ordinarien, hier vor allem gegen Herbert Grundmann³⁴. Doch im Grunde wirkte die distanzierte Haltung der Mediävistenzunft gegenüber dem Arbeitskreis über lange Jahre hinweg als kreativer Stachel. »[D]en Leuten zeigen, daß ich auch noch etwas könntex«, lautete das Credo Theodor Mayers nach 1945, und er wurde darin von seinen Mitstreitern nach Kräften bestärkt³⁵.

Die politischen Hintergründe beim Zustandekommen des Arbeitskreises blieben natürlich auch im Ausland nicht verborgen und dürften für die lang anhaltende Zurückhaltung vor allem der westeuropäischen Geschichtswissenschaft maßgeblich gewesen sein. Die Ausstrahlung des Kreises reichte, wie gezeigt wurde, in einige Staaten des Ostblocks tiefer als nach Westeuropa. Als

³⁴ Brief von Manfred Hellmann an Walter Schlesinger, 8.1.1957; NL Schlesinger, Hessisches Landesamt Marburg.

³⁵ Das Zitat stammt aus einem Brief von Theodor Mayer an Karl Lechner, 2.10.1964; NL Lechner, Niederösterreichisches Landesarchiv Wien. Nachdem seine Verdienste um die deutsche Mittelalterforschung nach dem Krieg totgeschwiegen worden seien, habe er Konsequenzen gezogen: »Nun setzte ich es mir in den Kopf, den Leuten zu zeigen, daß ich auch noch etwas könnte; das war dann der Ausgangspunkt für den Konstanzer Arbeitskreis«.

erstes nichtdeutsches Mitglied wurde 1976 František Graus in den Kreis aufgenommen, und erst 1994 folgte mit Michel Parisse ein französischer Mediävist. Abgesehen von den politischen Ursprüngen des Arbeitskreises dürften freilich auch inhaltliche Gründe für das über Jahre mangelnde westliche Interesse an den Bodenseetagungen eine Rolle gespielt haben. Bis in die 1980er Jahre hinein standen die alten Fragen deutscher Mittelalterforschung aus den 1920er und 1930er Jahren im Zentrum, Fragen der Verfassungs- und Rechtsgeschichte, der Stammes- und Siedlungsgeschichte, denen man in Frankreich wie in der angelsächsischen Welt aller praktizierten Interdisziplinarität zum Trotz nur begrenztes Interesse entgegenbrachte. Hier nahm man, wenn überhaupt, lieber die umfassenden Werke von Gerd Tellenbach, Herbert Grundmann oder Percy Ernst Schramm zur Kenntnis³⁶. Wirklich europäisch vergleichend und damit auch für internationale Forschungszusammenhänge interessanter, wurde der Arbeitskreis erst in den 1980er Jahren. So hat der Konstanzer Arbeitskreis die Reintegration deutscher Geschichtswissenschaft in den europäischen Kontext sicherlich nicht behindert, hat sie aber auch nicht im besonderen Maße befördert.

³⁶ Beispielhaft hierfür sei eine Bemerkung aus einem Brief an Theodor Mayer: »Ihr Arbeitskreis und seine Arbeiten sind mir noch näher gekommen. Ich hatte sie lange von der Ferne bewundert. In der Sitzung der vorletzten Tagung der American Historical Association (AHA) hatte ich kurz darüber gesprochen. Es war eine Entgegnung zu einem Vortrag eines jungen amerikanischen Professors, der die heutige historische Schule in Deutschland ausschließlich mit Tellenbachs letztem Buch und den kulturgeschichtlichen Arbeiten Schramms zu charakterisieren suchte«; Brief von Berthold Altmann an Theodor Mayer, 8.8.1965; NL Theodor Mayer, Stadtarchiv Konstanz.

